

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 13

Artikel: Die Erziehungsumwelt
Autor: Röösli, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. JULI 1938

24. JAHRGANG + Nr. 13

Die Erziehungsumwelt

Von jeher sind den Erziehern Anlage und Umwelt als Erziehungs faktoren bekannt. In der letzten Vergangenheit aber hat die Vererbungslehre einen zu breiten Raum eingenommen und manchen Keim zur Formung eines pädagogischen Fatalismus und Pessimismus in Erzieherkreise hineingetragen. Heute jedoch messen sogar die Erbforscher dem Umweltseinfluss eine ebenso grosse Bedeutung zu wie der ererbten Anlage. Sie wissen, dass das Erbgeschehen weitgehend von der Peristase abhängig ist, dass die peristatischen Verhältnisse in den Erbanlagen sogar einen Dominanzwechsel verursachen können, dass viele krankhafte Anlagen der Erbmasse in geregeltem, harmonischem Milieu rezessiv und latent bleiben, während sie in ungünstiger Umwelt zum Ausbruch kommen, dass die Peristase in der Welt der Gene wie ein Katalysator funktioniert. — Ueber die Umwelt aber hat der Erzieher eher Gewalt als über die Erbanlage. Diese Feststellungen sind daher geeignet, dem Erziehungsoptimismus, ohne den der Erzieher, vor allem der Heil- und Fürsorgeerzieher, nicht weiterkommt, neue Nahrung zuzuführen.

Die gegenwärtige Studie unternimmt den Versuch, — vielleicht den ersten in dieser Art — einen schematischen Gesamtaufriss der pädagogischen Milieukunde zu geben. Wir lassen uns dabei in keine Einzelheiten ein. Wie weit Einzelfragen in Monographien bereits bearbeitet worden sind, gibt der umfangreiche Schriftennachweis bei Busemann Aufschluss.

Wir müssen an der pädagogischen Umwelt zwei Seiten unterscheiden: die von aussen wirkende Umwelt und das im Menschen sich vollziehende Erlebnis derselben. Darum zerfällt unsere Arbeit in zwei Teile:

1. Teil: Die Objekte der Erziehungsumwelt.

2. Teil: Das Subjekt der Erziehungsumwelt.

1. Teil: Die Objekte der Erziehungsumwelt.

Zur Erziehungsumwelt gehört alles, was ausserhalb der Person des Kindes liegt, aber doch vom Kinde irgendwie erlebt wird. Wir zerlegen diese objektive Umwelt in vier konzentrische Umweltkreise:

- I. räumlich oder örtlich,
- II. zeitlich,
- III. sachlich oder wirtschaftlich,
- IV. personal.

I. Örtliche Umwelt.

Unter Ort verstehen wir die von den Dingen gebildete Lage um einen bestimmten Punkt herum. Der bestimmte Punkt ist hier eben das Kind. Diese Anordnung der Dinge wirkt teils blass auf den physiologischen oder körperlichen Teil des Kindes, teils strebt sie weiter und wirkt mittels der Sinnesorgane auch auf den psychischen Teil. Darum teilt sich die örtliche Umwelt in eine doppelte:

1. die Physiosphäre,
2. die Psychosphäre.

1. Die Physiosphäre.

Sie umfasst zwei Kreise, einen ganz engen und einen ganz weiten:

- A. den Mutterschoss,
- B. den Kosmos.

A. *Der Mutterschoss*. Das ist der Ort des ersten Werdens des Kindes. Er bildet mit dem Kinde zusammen eine körperlich-räumliche Einheit und übermittelt dem Kinde den Lebensrhythmus der Mutter, der auch nach der Geburt noch lange Zeit der gleiche bleibt. Die Geburt ist die erste Auflockierung dieser körperlich-räumlichen Einheit zwischen Mutter und Kind. Die Entwöhnung ist ein zweiter Schritt auf dem Wege der Loslösung. Die Loslösung geht weiter, bis der junge Mensch eine selbständige Person geworden ist. Manche Krisenperioden, wie Trotzalter und Pubertät, geben Zeugnis von dieser Distanzierung vom ersten Lebensraum.

B. *Der Kosmos*. Das ist die weite, räumlich ausgedehnte Welt, in welche hinein das Kind geboren wird. Da gibt es Licht und Finsternis, Tag und Nacht; da gibt es den Wechsel der Jahreszeiten; da gibt es verschiedene Klima und alle sonstigen kosmischen Gegebenheiten, und alle haben ihren Einfluss auf das Kind.

2. Das Psychosphäre.

Wohl ist auch der Mutterschoss für die Psyche des Kindes nicht belanglos. Wegen des überwiegend physischen Einflusses haben wir ihn aber zur vorigen Gruppe gerechnet. Unter Psychosphäre verstehen wir die örtliche Umwelt, die vornehmlich die Seele des Kindes formen hilft. Wir teilen sie in drei Gebiete auf:

- A. ländliches Milieu,
- B. Industrie-Milieu,
- C. städtisches Milieu.

A. *Das ländliche Milieu*. Damit meinen wir jene Siedlungen und Gegenden, wo die Bewohner den Boden bebauen, um aus der Ernte das zum Leben Notwendige zu erhalten. Der Bauer tritt mit dem Land, das er bebaut, in engere Verbindung; aber auch umgekehrt das Land mit ihm. Die Scholle ist klebrig und schwer und die Arbeit an ihr

geht langsam. Die Schwerfälligkeit der Scholle und das langsame Arbeitstempo geht schliesslich auf den ländlichen Menschen und alle seine Tätigkeit über, sie bestimmt seinen Lebensrhythmus. Der Boden trägt zum guten Teil das Schicksal des Bauern. Darum gibt das Land den Wünschen und Sorgen seiner Bewohner die gleiche, dem Boden zugewandte Richtung und das Bewusstsein der Schicksalsverbundenheit. Das äussert sich in ländlicher Tracht und Sprache, ländlichem Stil und Lied. — Das Kind wächst in den ländlichen Bann seiner ländlichen Umgebung hinein und erhält davon seine charakteristische Prägung: einsichtig in das Naturgeschehen und den unkomplizierten Wirtschaftsgang; verantwortungsbewusst und dienstbereit; langsam und ernst; schweigsam wie der Boden und die Arbeit darauf; schüchtern und verschlossen gegen Fremde, weil es mit wenig Menschen und immer mit den gleichen zusammenlebt; dem Konkreten und Körperhaften zugewandt; arm an Erlebnissen, eng und erdgebunden im Vorstellungskreis und darum ungewandt im sprachlichen Ausdruck; reizarm und spätreif; daheim ausdauernd und überlieferungstreu; weniger betroffen von den typischen Jugendkonflikten, an denen die Selbständigkeit erstarkt, und darum oft haltlos und unselbständig in fremdem Milieu.

Die ländliche Umwelt ändert sich und ihren Einfluss auf den Menschen mit dem Horizont und der Bodenbeschaffenheit. Darum müssen wir es nochmals zerlegen:

- a) Berg
- b) Tal
- c) Flachland und Steppe

Jede dieser drei formt seinen eigenen Schlag von Bewohnern.

B. *Das Industrie-Milieu*. Während das Land dem Kind ein belebtes Weltbild vermittelt, bedingt das Industrie-Milieu ein totes, rationalistisches, mechanisches. Weil dieses Ortsmilieu arm ist an lebenden und lebenweckenden Momenten, lässt es den

jungen Menschen leer und unzufrieden, macht ihn erfinderisch, sich auf billige Weise niederen Genuss zu verschaffen.

Das Industrie-Milieu ist so vielgestaltig, dass wir es notgedrungen in Unterarten zerlegen müssen:

- a) Gruben- und Hüttengebiet
- b) Vorstadt
- c) Industrieviertel
- d) Hafenstadt.

Um die milieukundliche Erforschung des Industrie-Milieu hat sich besonders Kautz bemüht.

C. Das städtische Milieu. Die Stadt, besonders die Großstadt, zeigt ein mannigfaltiges und sehr abwechslungsreiches Bild. Auf dem Lande ist ein neues besonderes Ereignis eine Seltenheit, macht daher einen tiefen Eindruck und beschäftigt die Leute lange. In der Stadt gibt es alle Tage Neuigkeiten. Die Ereignisse überstürzen sich. Sie machen daher keinen besondern Eindruck, denn das einzelne Ereignis hat nicht genug Zeit, um richtig erlebt zu werden. — Im Erlebniskreis des Stadtkindes drängen sich viele Menschen. Das benimmt dem Kinde alle Schüchternheit, verwischt jeden Abstand, lässt aber auch zu keinem ein inniges Verhältnis aufkommen, oft nicht einmal zu den Eltern. — Von dieser Umwelt erhält das Stadtkind seine Prägung: verwöhnt und erlebnishungrig; oberflächlich und flüchtig; sozial ferneingestellt, was Gefahr der Vereinsamung oder Verwahrlosung bedeutet; unstet im Vorstellungskreis; geschwäztig und schlagfertig bis frech; anpassungsfähig und selbständige; verständnisloser für Persönlichkeitswerte und darum rücksichtsloser als das Landkind; zum Abstrahieren und Verallgemeinern geneigt; überreizt und frühreif.

Es wäre unrichtig, städtisches Milieu nur in der Großstadt zu suchen. Es gibt Dörfer und Kleinstädte, welche den typisch städtischen Charakter tragen und daher ein echtes städtisches Milieu bilden. Dennoch ist ein

Unterschied von einem zum andern. Die pädagogische Milieukunde muss daher das städtische Milieu zerlegen:

- a) verstädtetes Dorf
- b) Kleinstadt
- c) Großstadt.

Die jeweiligen Eigenarten und Unarten müssen von der Pädagogik noch eingehender erforscht werden, bevor sie in der Erziehung mit Erfolg verwertet werden können.

II. Das Zeit-Milieu.

Unter Zeit verstehen wir den Daseinsablauf der uns umgebenden Dinge und unser selbst. Dass nun auch die Zeit eine eigene Umwelt darstelle und dass dieses Zeit-Milieu im Werden des Menschen eine Rolle spielen kann, dürfte manchem Leser eine neue Feststellung sein. Doch bestätigt sie sich, und es dürfte nicht eine undankbare Aufgabe sein, wenn jemand dieses Zeit-Milieu einmal näher untersuchen würde. Wir teilen es nach den bekannten drei Rücksichten:

- 1. Gegenwart
- 2. Zukunft
- 3. Vergangenheit.

1. Die Gegenwart.

Das ist die Zeit, in welcher das kleine Kind lebt. — Das kleine Kind hat noch keine festgefügte Erinnerungswelt, in welcher es vergangenes Geschehen festhält. Wenn auch die Dinge und Geschehnisse der Vergangenheit nicht eindruckslos an ihm vorübergegangen sind, so ist es doch jetzt noch nicht fähig, sie persönlich nachzuerleben. Die Zeitumwelt der Vergangenheit besteht daher für das Kleinkind noch nicht. — Das kleine Kind hat noch keine eigentliche Reflexion, mit deren Hilfe es die Beziehungen zwischen sich und der Zeit herstellt. Darum hat es noch keine Sorgen um die Zukunft. — Das kleine Kind lebt den gegenwärtigen Augenblick, zusammen mit den sinnfälligen Dingen, welche es gerade umgeben. Man spricht darum von der seligen Kinderzeit, in welcher das Kind nur die Gegenwart erlebt,

ohne Kümmernis um Gewesenes und Kommandes.

2. Die Zukunft.

Das ist die Zeit, in welcher der jugendliche Mensch lebt. — Die Zukunft ist die Zeit der unerfüllten Möglichkeiten. In sie hinein projiziert der Jugendliche seine Ideale, d. h. jene Möglichkeiten, denen seine Entschluss- und Tatbereitschaft schon Wirklichkeit zu verleihen sich anstrengt, die er schon mit seinem Ich verbindet. Die Zukunft birgt für ihn das grosse Leben, nach dem er sich sehnt, wo er sich einmal ganz entfaltet haben und ein ganzer Mensch geworden sein wird. Er lebt in der Zukunft und für die Zukunft und für jenes Ganze, das er in der Zukunft sieht. — Diese Vorwärtseinstellung lässt den Blick und den Gedanken an die Vergangenheit nur schwer aufkommen. Nicht einmal in der Gegenwart steht er mit beiden Füßen. — So bleibt die Zukunft die Zeitumwelt des jungen Menschen, bis er eines Tages, etwa an seinem 30. Geburtstag oder am Tag nach der Hochzeit, die Entdeckung macht, dass ein grosser Teil seiner Zeit bereits vorüber ist und nun hinter ihm liegt, nicht mehr vor ihm. Da verbindet sich mit dem Zukunftserlebnis zum ersten Male recht das Vergangenheitserlebnis. Diese Zeitwende ist ein tiefwirkendes Ereignis im Menschenleben und nicht selten mit einer Krise verbunden, besonders wenn er von den Möglichkeiten seiner „bisherigen Zukunft“ noch wenig erfüllt sieht.

3. Die Vergangenheit.

Das ist die Zeit, in welcher die betagten Menschen leben. — Nach der Zeitwende folgt mehr und mehr die Wendung der Blickrichtung von der Zukunft weg zur Vergangenheit. Der Mensch sucht dort nach den Werten des gelebten Lebens, um sie zu retten und zu wahren. Er baut die vergangenen Geschehnisse fest in seine Erinnerung hinein und lebt darin. Die Zukunft verliert ihr Interesse, ja besteht zuletzt kaum

mehr für ihn. Die Vergangenheit hat ihn eingehüllt, und seine Interessen sind dort fixiert. Das ist das Greisenalter. Wenn ein Greis noch schafft und habsgütig nach neuen Erwerbungen ausschaut, so geschieht es nur im Interesse der Vergangenheit, um die Schätze der Vergangenheit zu mehren. Nur eines kann die Jugend verlängern: Der Blick und das Interesse für die Ewigkeit.

Die Beobachtung, wie die Zeitumwelt auf den Menschen wirkt, lässt sich auf die Regel bringen: immer der grössere Teil der Lebenszeit beherrscht den Menschen. In der Jugend, solange noch der grössere Teil in der Zukunft liegt, beherrscht ihn die Zukunft; im Alter die Vergangenheit. Es besteht dabei ziemlich genaue Proportion.

III. Die sachliche oder wirtschaftliche Umwelt.

Zur erfolgreichen Erziehung und zur geistlichen Entwicklung eines jungen Menschen muss ein Mindestmass von sachlichen Voraussetzungen gegeben sein. Das wissen alle Erzieher. Darum ist aus der wirtschaftlichen Notlage der Kriegs- und Nachkriegszeit eine neue pädagogische Problematik herausgewachsen, um deren Lösung viele edelgesinnte Geister sich mühen. Von der Soziologie her sind Kräfte zur Pädagogik gestossen, welche die wirtschaftliche Umwelt des Kindes für dessen Erziehung gestalten und meistern möchten. Wir unterscheiden ein dreifaches wirtschaftliches Milieu:

1. Das Milieu der Armut
2. Das Milieu des Mittelstandes oder gesicherten Erwerbes
3. Das Milieu des Reichtums.

Das Milieu der Armut.

Man ist geneigt, die Armut als eine ungünstige Erziehungsumwelt anzusehen. Doch ist nicht jede Armut ungünstig und nicht jede Armut in gleicher Weise. Wir teilen daher das Milieu der Armut in vier aufsteigende Stufen auf:

- A. Kreis der Verelendung
- B. Kreis des unsicheren Erwerbes
- C. Kreis der Arbeitslosigkeit
- D. Der Kreis der tapfern Armut oder des Schmälerwerbes.

A. Der Kreis der Verelendung. Das ist die unterste Stufe. Hier mangelt es an allem. Cimbal unterscheidet innerhalb dieser Stufe wieder zwei einander entgegengesetzte Volkskreise, denen auch eine ganz verschiedene Denkweise eigen ist.

a) **Der Volkskreis** jener, die noch nicht Wurzel geschlagen haben, denen es noch nicht gelungen ist, aus dem Elend aufzusteigen.

b) **Der Volkskreis** jener, die entwurzelt sind, denen es nicht gelungen ist, auf der relativen Höhe, auf welcher sie waren, sich zu behaupten, und die darum herabgesunken sind.

Weil das Elend fast mit der Regelmässigkeit von Flut und Ebbe über diesen Volkskreisen zusammenschlägt und jede keimende Hoffnung zerschlägt und begräbt, so vermögen auch die Kinder dieser Kreise nicht an eine bessere Zukunft zu glauben, in der sie ihr unheimliches Schicksal einmal besser meistern würden als ihre Eltern. Weil sie es bald aufgeben, nach etwas Besserem auszuschauen, so werden sie in ihrem Milieu stumpf und gefühllos. — Sie vermögen auch nicht an eine hochwertige Führerpersönlichkeit zu glauben, was ja die erzieherische Führung grundlegen sollte. Ein naher Kontakt zu Personen ist diesem Milieu nur schwer möglich und darum auch ebenso schwer ein richtiges Erziehungsverhältnis. — Die Unterernährung, die fortwährende Müdigkeit, die Unfähigkeit zur Konzentration, die verbitterte Einstellung des Elternhauses, der gänzliche Mangel eines treibenden Ideals, welche diesem Milieu eigen sind, machen seine Kinder vermindert bildungsfähig und drängen sie in die Reihen der Schulschwierigen, der Zurückgebliebenen und der Ver-

wahrlosten. — Weil in diesem Milieu eine ganze Reihe latenter Erbmängel zur Auslösung gebracht und manifest werden, während sie in homogenem, gehobenerem Lebenskreis latent bleiben würden, holen einseitige Erbforscher ihre Statistiken mit Vorliebe aus diesen Kreisen und stempeln diese Menschen noch vollends zu den „Erledigten“.

B. Der Kreis des unsicheren Erwerbs. Dazu zählen die Familien der Gelegenheitsarbeiter, der Saisonarbeiter und ähnlicher, die den Lebensunterhalt des morgigen Tages nie sicher haben. Die Unsicherheit und Furcht vor der Zukunft haften der Denkweise dieses Kreises an und prägen sich der Seele und dem Gesichtsausdruck seiner Menschen auf. Sie lassen sie nie froh werden.

C. Der Kreis der Arbeitslosen. Auf dieser Stufe herrscht die gleiche Unsicherheit wie auf der vorhergehenden. Doch ist sie hier nicht durchgängig ein Dauerzustand; denn ein Teil der Arbeitslosen kommt aus den geordneten Berufen und teilt blass vorübergehend dieses Schicksal. Aber schon dieses vorübergehende, von Zeit zu Zeit wiederkehrende Schicksal des ungesicherten Erwerbes färbt sich ab und formt ein eigenes Milieu.

D. Der Kreis der tapfern Armut oder des Schmälerwerbs. Die Armut kann das Kind willenlos machen, sie kann es aber auch lebensstark und aufstrebend machen. Das ist der Fall auf dieser vierten Stufe der Armut, wo der Lebensstandard immerhin noch nicht unter die Minimumsgrenze gedrängt ist. Die Kinder dieses Kreises sehen die Eltern schaffen, sorgen, sparen, kämpfen und sich wehren gegen das Absinken. Sie haben immer das Notwendigste, aber sie wissen, wie die Mutter einteilen und abteilen muss. Das weckt in ihnen früh das Pflichtgefühl der Mitverantwortung und Mitarbeit und die Entschlossenheit, durch ihr Mittun die Hoffnung der Eltern zu verwirklichen: durch eigene Leistung selbständig zu werden. Die-

ser Kreis kennt Ziele und Ideale und ist zugänglich für treibende Motive. Darum ist er erziehungspositiv. Wenn nicht ein ungesundes Strebertum hochkommt, lässt sich in diesem Kreis ein gesunder Menschen-schlag erziehen, wie die Zukunft ihn braucht.

2. Das Milieu des Mittelstandes.

Das ist der Lebensraum des geordneten Erwerbes: Bauernstand, Handwerkerstand, ausgebildeter Arbeiterstand, Beamte und Kleingewerbetreibende. Die Kinder dieses Lebensraumes wachsen sorgfältig gepflegt und beschützt auf, wo möglich in eigenem Heim. Dieses Wirtschaftsmilieu ist wohl zu Erziehung und Bildung am positivsten eingestellt. Für die Erziehung der Kinder wird viel, ja eigentlich alles aufgewendet. Dieser Kreis bevölkert die höheren Schulen und die Pensionate. Die Ziele und die Vorbilder für die Kinder werden möglichst aus einer höheren Schicht genommen: die Kinder müssen mehr werden als die Eltern. Nicht selten werden an sie Forderungen gestellt, welche sie nicht erfüllen können. So werden sie durch den Geltungstrieb der Eltern in Minderwertigkeitskomplexe und Neurosen hineingetrieben. Viele Kinder des mittleren Lebensraumes leiden unter ihrem Mi-

lieu. Mancher Erzieher und Psychiater könnte sich den Dank dieser Kinder sichern, wenn er durch Rat und Aufklärung sich zu ihrem Anwalt machen würde.

3. Das Milieu des Reichtums.

Das ist der Lebensraum des Besitzes und der gehobenen Wirtschaftslage. An allem ist hier Ueberfluss. Die Kinder dieses Kreises lernen nie recht den Ernst des Lebens kennen, weil sie nie seine Sorgen und seine Schwere fühlen. Sie lernen die Welt und das Leben fast nur von der herrschaftlichen Seite kennen. Mit der Fernhaltung vom Daseinskampf verbindet sich ein unberechtigtes Selbstgefühl, das nicht selten sowohl von der Herrschaft wie auch von der Dienerschaft grossgezogen wird. Die Kinder müssen isoliert, in einem zu grossen Kreis Erwachsener ihre Jugend verleben, dürfen nie recht Kind, vor allem nie kindisch sein, sondern müssen altklug die Reden und das Tun der Grossen mitmachen. Eine grosse Zahl miterziehender Faktoren, welche in andern Lebenskreisen von selbst gegeben und wirksam sind, fehlen hier. Darum stellt dieser Kreis ohne Zweifel sehr hohe Anforderungen an die Kunst der Erzieher.

Schluss folgt.

Baldegg.

Josef Röösli.

Das Stutzen

Wohl jeder hat schon an seinem Nebenmenschen den „Stutzen“ genannten Zustand kurzer Regungslosigkeit bemerkt, dessen Begleiterscheinungen weite, starrblickende Augen und halbgeöffneter Mund sind. Dem guten Selbstbeobachter kommt als Einleitung des Stutzens ein leichtes Zurückfahren, verbunden mit schwachem Unlustgefühl zum Bewusstsein.

Was ist die Veranlassung des Stutzens, mit anderen Worten: w o r ü b e r stutzen wir? Nun, wie man allgemein weiss, über das Unbekannte, also über das, was wir noch nicht oder nur selten erlebt haben. Recht gut ist

das Stutzen zu beobachten, wenn ein neuartiges Beförderungsmittel, z. B. ein Benzin-tank, mit grosser Schnelligkeit in unseren Gesichtskreis tritt.

Steht nun fest, dass das Unbekannte Stutzen auslöst, so auch die Tatsache, dass dort, wo das Unbekannte nicht vereinzelt, sondern gruppenweise erscheint, also z. B. beim Besuch eines Museums, einer Ausstellung, eines zoologischen oder botanischen Gartens, von Stutzen nichts oder nur kaum etwas zu bemerken ist. Dies drängt die Frage in den Sinn, warum durch das Erleben des Unbekannten nicht immer Stutzen auftritt,